

Lungenkraut (*Pulmonaria officinalis* L.)

Hirschföhl.

Das Lungenkraut wächst in ganz Deutschland, Oesterreich und der Schweiz in schattigen Wäldungen und Gebüschen, wo es im April und Mai blüht. Die Wurzel ist ausdauernd, holzig, ästig und außen schwarz. Der Stengel ist aufrecht, eckig, schwach, haarig, einfach oder am Ende etwas ästig und $\frac{1}{2}$ —1 Fuß hoch. Die Wurzelblätter sind lang gestielt, geherzt-eiförmig, ungeteilt, lang zugespitzt und am Stiele etwas herablaufend. Die Stielblätter sind stiellos, abwechselnd und zugespitzt, haarig, rau, oben dunkelgrün, unten weißlich, oft auch weiß gefleckt. Die Blumenkrone ist einblättrig, trichterförmig, fünfspaltig, stumpf, anfangs purpurrot und später blau.

Anwendung: Die weiße Asche der verbrannten Pflanze gibt eine sehr scharfe Lauge. Blätter und Wurzeln wendet man gegen Heiserkeit, leichte Hals- und Brustentzündungen wie auch gegen Blutspen an.

Die Hirten stoßen das Lungenkraut zu Pulver, vermischen es mit Salz und geben es dem Rindvieh gegen das Keuchen und Husten.

Maiblümchen (*Convallaria majalis* L.)

Maiglöckchen, Zauke, Thallilie.

Das Maiblümchen hat einen langhin wagerecht kriechenden Wurzelstock von der Dicke einer Gänsefederrippe, zwei elliptische Blätter und einen aufrechten, einfachen, 4—6 Zoll hohen Schaft. Auf diesem befinden sich in einer einseitswendigen, nickenden Traube kleine, halbkugelige, reinweiße, wohlriechende Blüten, aus denen sich später kugelige, hochrote Beeren entwickeln; es wächst in großen Mengen in schattigen Laubwäldern im Mai und Juni.

Anwendung: Früher waren sowohl die Wurzel als auch die Blüten und Früchte officinell, jetzt gebraucht

man nur noch die Blüten, welche frisch äußerst angenehm und erquickend, in großer Menge aber und in geschlossenen Räumen doch etwas betäubend riechen, trocken aber den Geruch ganz verlieren und gelb werden; ihr Geschmack ist wie jener der Wurzel widerlich-bitter, etwas scharf. Sie wirken wie das daraus bereitete destillierte Wasser herzstärkend und nervenbelebend. Trocken und gepulvert erregen sie Niesen und als Extrakt wirken sie purgierend. Die Wurzeln sowie die Beeren wurden früher gegen Epilepsie angewendet.

Majoran (*Origanum majorana* L.)

Wurstkraut.

Das Kraut und die Blütenspitzen dieser Pflanze haben einen besonderen aromatischen Geruch, gewürzhafte, scharf-bitteren, erwärmenden Geschmack und enthalten neben einem bitteren Extraktivstoffe ein ätherisches Del.

Anwendung: In der Hauswirtschaft dient diese Pflanze als Gewürz, namentlich bei der Wurstbereitung; als Heilmittel wird das Kraut zu Kräuterkissen und Bädern benutzt; die frischen Blätter haben beim Volke als zerteilende Umschläge auf verhärtete Brüste einen guten Ruf. Die Majoranbutter ist ein vorzügliches Mittel gegen Stöckschnupfen und Nasenverstopfung der Kinder, wenn man sie in die Nasenlöcher bringt oder auch die Nase damit einreibt. Auch zu Einreibungen auf den Unterleib bei Kindern wird diese Butter gegen Blähungen und Krampf mit Nutzen verwendet. Das ätherische Majoranöl, ein blasses, grün-gelbliches, mit der Zeit rötlich werdendes Del von brennendem, gewürzhafte Geschmacke und Geruche ist, in Dosen von 1—3 Tropfen innerlich angewendet, ein gutes Mittel gegen nervöse und muskulöse Gebärmutter-schwäche. Als äußerliche Einreibung wendet man es mit Erfolg bei Krampf, Blähung, Lähmung, chronischer Diarrhöe und bei Drüsenanschwellungen an.

Malve (Malva.)

Rote, große Pappel, Walbpappel, Rosspappel.

1. Die gemeine Malve (*Malva silvestris* L.) ist fast über ganz Deutschland verbreitet, doch kommt sie auch in anderen Ländern Europas an Wegen, Zäunen, Hecken, auf Ruinen und Schutthaufen häufig vor; sie blüht von Juni bis August. Die Früchte reifen im September. Die Wurzel ist ausdauernd und faserig. Der Stengel ist krautartig, aufrecht, rund, rau, gesurcht, ästig, 2—3 Fuß hoch. Die Blätter sind langgestielt, halbkreisförmig, 6—7lappig, gesägt, glatt und 5—7nervig. Die Asterblätter sind eiförmig, spitzig und gewimpert. Die Blumen sind groß, einzeln oder büschelförmig in den Blattwinkeln stehend, bläulich, purpurrot mit dunklen Adern bezeichnet, auch weiß gestielt. Die Blumenblätter sind ausgerandet. Die Blatt- und Blumenstiele sind haarig. Der Same ist nierenförmig.

Anwendung: Man wendet die Malve gegen Entzündung der Schleimhäute an. In China werden die Blätter als Salat gegessen. Der Erbgrind wird geheilt, wenn man diese Pflanze mit Menschenhaaren siedet und auflegt. Das aus den Blumen destillierte Wasser ist eines der besten Gurgelwässer. Das ganze Kraut in Milch gesotten und dann getrunken ist gut gegen die Schwindsucht. Ein davon bereiteter Syrup stillt Bauchflüsse, rote Ruhr und Blutspeien.

2. Die rundblättrige Malve (*Malva neglecta* Wallroth), auch Käsepappel, Gänsepappel, Feldmalve, Pappelkraut genannt, wächst an denselben Orten wie die vorhergehende Art; sie blüht den ganzen Sommer hindurch. Die Wurzel ist ausdauernd, spindelförmig, dünn, faserig und weiß; der Stengel ist nieder-gestreckt, ästig, abwechselnd, langgestielt, herzförmig-rundlich, undeutlich fünflappig, etwas feinhaarig und schmutzig-dunkelgrün. Die Blumenkrone ist blaßrot,

mit purpurfarbigen Adern gezeichnet. Der Same ist klein, nierenförmig und schwarz.

Anwendung: Die Wurzel wird wie die Sibischwurzel gebraucht. Die Blätter mit Kohl gekocht öffnen den Leib. Ein aus den Blättern bereitetes Bad erweicht die verhärtete Gebärmutter.

3. Die schwigblättrige Malve (*Malva alcea* L.), auch Augenpappel, Wetterrose, Rosenpappel, Siegmarskraut, Herzleuchte genannt, ist wie der Sibisch im Gebrauch. Die Blüten sind ziemlich groß und haben eine schöne rosa Farbe.

Mandelbaum (*Amygdalus communis* L.)

Der Mandelbaum wächst ursprünglich in Syrien, Arabien und in der Barbarei in Afrika, wird aber jetzt häufig in Gärten und Weinbergen bei uns gezogen. Er blüht im März und April vor dem Ausbruche der Blätter. Die Frucht reift im September und Oktober. Offizinell sind die Kerne der Nuß, sowohl die süßen wie die bitteren. Dieser Baum erreicht eine Höhe von 12—16 Fuß, hat etwas abstehende Aeste; die Blätter stehen zerstreut. Die stiellosen Blumen sind gepaart. Der Kelch ist einblättrig, röhrig und abfallend. Die Blumenblätter sind ausgerandet, groß und bronce-rot. Die fadenförmigen Staubfäden stehen aufrecht. Der Staubbeutel ist einfach, desgleichen der Griffel; die Narbe ist kopfförmig. Die Steinfrucht ist trocken, lederartig, wollig, eiförmig, gegen die Basis etwas weiter und aufspringend. Die Nuß ist glatt und mit vielen Löchern versehen. Der Kern ist eiförmig, zugespitzt, glatt und außen braun bestäubt.

Anwendung: Man unterscheidet zwei Arten: *Amygdalus communis dulcis* und *Amygdalus communis amara*, wovon erstere einen süßen und letztere einen bitteren Kern hat. Die süßen Mandeln und das aus ihnen gepresste Del werden bei uns mit Recht in den

meisten Fällen, in welchen der innerliche Gebrauch der fetten Oele angezeigt ist, angewendet, weil beide leicht in gutem Zustande zu haben sind und sich durch ihren angenehmen Geschmack empfehlen. Weder das eine, noch das andere wird als Nahrungsmittel angewendet, sondern nur in den oben angegebenen Fällen als einhüllendes, reizminderndes, kühlendes Mittel, und zwar gebraucht man die ihrer äußeren braunen Schale beraubten Mandeln in Form von Mandelmilch und das aus ihnen gepresste Del in Form einer schleimigen Delauflösung. Beide benutzt man entweder allein, besonders die Mandelmilch, als einfache Arznei, oder man setzt ihnen die geeigneten Arzneikörper, als Säuren oder metallische Salze in etwas größerer Gabe zu. Alkalien müssen vermieden werden. Auch zur Verbesserung des Geschmacks oder als Basis zu Pflästschen wird der Mandelsyrup verwendet, man erhält denselben, wenn man 60 g geschälte süße Mandeln, 15 g geschälte bittere Mandeln mit 90 g gepulvertem, weißem Zucker in einem hohen messingenen Mörser zu einem gleichförmigen Brei zerstoßt, dann allmählich unter beständigem Reiben und, um eine sehr konzentrierte Auflösung zu erhalten, 150 g Wasser hinzumischt. Darauf wird das Ganze durch ein wollenes Tuch gepreßt und unter Zusatz von 150 g gepulvertem Zucker in einen Syrup verwandelt. Das Del wendet man äußerlich an, besonders wenn man ein feineres Del gebraucht, wie z. B. bei Augenleiden. Zu Bädern und Waschungen benutzt man auch die nach dem Auspressen des Oeles aus den Mandeln zurückgebliebene Mandelfleie. Die bitteren Mandeln gebraucht man häufig des Wohlgeschmacks wegen als Zusatz zu anderen Auflösungen; in Krankheiten werden sie namentlich gegen Wechselfieber empfohlen. Eine Mischung von 2—4 g des Tausendgüldenkraut-Extraktes in einer Auflösung von 6 g bitteren Mandeln, eine Stunde vor dem Fieberanfälle auf einmal gereicht, sowie auch der

Genuß von 1—2 bitteren Mandeln kurz vor dem Anfälle zeigen sich meist wirksam. Einzelne krampfartige Beschwerden der Brust- und Unterleibsorgane, zumal bei Kindern, werden durch den Genuß von einigen bitteren Mandeln morgens und abends oder durch das aus ihnen abgezogene Bittermandelwasser gehoben. Das Bittermandelwasser wirkt ähnlich wie das Kirschlorbeerwasser und ist besonders bei krampfhaften Zufällen der Kinder sehr zu empfehlen. Neugeborenen gibt man stündlich einen Tropfen, einige Monate alten Kindern zwei Tropfen mit etwas Kamillentee und in Verbindung mit Klystieren und warmen Bädern.

Mannaesche (*Fraxinus ornus* L.)

Eberesche, Blütenesche.

Die Mannaesche ist ein der gewöhnlichen Esche ähnlicher Baum, welcher in Südeuropa seine Heimat hat. Den aus den Zweigen, welche man verwundet, gewonnenen Saft nennt man Manna.

Anwendung: Das Manna ist ein gelindes Purgiermittel, es führt besonders Schleim und wässerige Feuchtigkeiten aus und ist bei Brustkrankheiten sehr dienlich. Kindern, welche Sicht und Bauchgrimmen haben, gebe man täglich zwei kleine Löffel voll Mannasaft.

Mauerraute, Raute (*Ruta graveolens* L.)

1. Die gemeine Raute (*Ruta graveolens*), auch Weinraute, Gartenraute genannt, wächst im südlichen Europa wild und wird in Deutschland häufig in Gärten und Weinbergen gebaut angetroffen. Die Wurzel ist holzig und ästig, der Stengel strauchartig, aufrecht, rund und 2—3 Fuß hoch. Die Blätter sind abwechselnd, gestielt, doppelt gefiedert. Die Blumen stehen in einer Doldentraube am Ende des Stengels. Die Blumenblätter sind grün-gelb und abstehend. Der

Same ist rauh, nierenförmig und eckig. Das Kraut hat im frischen Zustande einen ganz eigenthümlichen, starken, dampfzig-widerlichen Geruch und einen bitteren, scharfen, etwas aromatischen Geschmack; seine Bestandtheile sind ein reichliches ätherisches Del (*Oleum Rutae*), ein grünes Mehl, Chlorophyll, Eiweiß und Cellulose, eine albuminöse Substanz, die durch Galläpfeltinktur gefällt wird, freie Apfelsäure, bitteren Extraktivstoff, ein graufarbiges Gummi und etwas Schwefel.

2. Die wildwachsende Raute ist von so scharfer Art, daß sie schon bei einer einfachen Berührung die Haut reizt, sowie Entzündung, Anschwellung und Blasenbildung veranlassen kann. Das Kraut dieser wilden Pflanze erzeugt innerlich genommen übelriechenden Schweiß, selbst Blutharnen, in größeren Dosen entzündliche Magen- und Darmaffektionen, Trockenheit im Munde und Halse, Anschwellung der Zunge, Speichelfluß, Schwindel, Schläfrigkeit, Trunkenheit, Kopfkongestionen u.; es ruft also einen völligen Vergiftungszustand hervor.

Die kultivierte Gartenraute ist bedeutend milder und war schon im Altertume wegen ihrer Bitterkeit beliebt.

Die Gartenraute ist ein besonders sicher wirkendes Heilmittel gegen die unterdrückte Menstruation und hat einen ganz besonderen Einfluß auf die Gebärmutter, weshalb sie gegen chronische Leiden dieser Art, dann aber gegen Blähsucht, Kolik, Gelbsucht, Wurmkrankheit u., überhaupt bei nervösen Reizzuständen des Unterleibes, bei krampfhaftem Erbrechen, hysterischen Beschwerden, dann aber auch gegen Krankheiten der Augen (Augenschwäche) in Anwendung gebracht wird. Gegen die Hundswut wird folgendes Mittel empfohlen: 30 reife Walnußkerne werden mit einer Hand voll Raute zerstoßen und mit $\frac{1}{4}$ Liter Honig gemischt; man nehme davon abends einen Eßlöffel voll.

Maulbeere (Morus.)

1. Der schwarze Maulbeerbaum (*Morus nigra*) wächst in Europa und wird bis 10 Fuß hoch. Die Rinde ist grau, die Blätter sind ungleich gesägt. Die weiblichen Blütenstände sind gestielt. Die den Himbeeren an Gestalt ähnlichen, schwarzroten Früchte des schwarzen Maulbeerbaumes, der ursprünglich wild in Persien und China vorkommt, schmecken süß-säuerlich und enthalten Citronensäure, Apfelsäure, Zucker, viel Schleim und einen dunkelvioletten Extraktivstoff.

Anwendung: Die Früchte werden, roh und eingemacht genossen, zu kühlenden Getränken und auch zur künstlichen Färbung des Weines benutzt. Der aus ihnen bereitete Maulbeersyrup gibt ein beliebtes Gurgelwasser bei Bräune; auch bei sogenannten Schwämmchen und anderen scorbutischen Affektionen im Munde wird er zum Einpinseln benutzt.

2. Die weiße Maulbeere (*Malbus*) ist nicht officinell; ihre Blätter dienen namentlich zur Fütterung der Seidenraupe, zu welchem Zwecke sich die schwarze Maulbeerpflanze weniger eignet, da die Seide davon schlecht wird.

Mausöhrlein (*Hieracium*.)

Habichtskraut.

1. Das gemeine Mausöhrlein wächst in ganz Europa auf trockenen, steinigen Stellen, an Wegen, auf Hügeln und in Nadelwäldern. Der Wurzelstock ist wagerecht, die Blätter sind gezähnt, die Blumen haben eine schwefelgelbe Farbe.

Anwendung: Die Wurzel wurde früher gegen Wechselfieber angewendet; heutzutage wird diese Pflanze nur noch in der Tierheilkunde gebraucht.

2. Das rotaderige Mausöhrlein ist eine der schönsten Arten dieser Gattung. Die Blätter sind 2 Zoll lang, spitz, mit blutroten Adern und Punkten

sehr zierlich bemalt; die Stengel sind $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch, anfangs dick, später dünn und säbig; die Körbchen klein, blaßgelb. Die Pflanze wächst in Nord-Amerika und blüht im Juni und Juli.

Anwendung: Man gebraucht diese Pflanze gegen den Biß giftiger Schlangen.

3. Das Mauer-Mausöhrlein mit sußhohem, meist einblättrigem, oben doldentraubigem Stengel, rauhaarigen, gezähnten, gestielten, herzförmig-eirunden Blättern blüht im Juni und August in ganz Mitteleuropa in Wäldern. In der Heilkunde findet diese Pflanze keine Verwendung.

4. Gronow's Mausöhrlein hat einen aufrechten, nur unten beblätterten Stengel, eine abgebissene, vielstielige Wurzel, ganzrandige Blätter und kleine blaßgelbe Blütenköpfe; es wächst in Pennsylvanien und Virginien und blüht im Juni und Juli.

Anwendung: Die zerquetschten Blätter vertreiben die Warzen; die gekaute Wurzel dient gegen Zahnschmerzen.

Meerrettich (*Cochlearia amoracia* L.)

Kreen.

Diese Pflanze stammt ursprünglich aus Südeuropa, Rußland und der Türkei und wird jetzt überall in Gärten kultiviert. Die Wurzel wird roh oder gekocht zu Fleisch, in Fleischbrühen zc. genossen. Sie kommt auch verwildert, aber nicht genießbar, in ganz Europa an Hecken und Gräben vor. Die kultivierte, frischgeriebene Wurzel enthält einen scharfen Saft, dessen Ausdünstung die Tränen in das Auge treibt, und auf die Haut gelegt, dieselbe rötet. Der Geschmack ist anfangs süßlich, dann aber brennend scharf. — Durch Trocknen und Kochen geht der größte Teil dieser Schärfe, die ihren Grund in einem flüchtigen schwefelhaltigen Oele (Meerrettichöl) hat, verloren. Außerdem enthält

die Wurzel dieser Pflanze neben bitterem Harze Zucker, Extraktivstoff, Gummi, Stärkemehl, Eiweiß, Essigsäure und essigsauren Kalk. Das hellgelbe, schwerer als Wasser wiegende Del ist so durchbringend und flüchtig, daß ein einziger Tropfen, den man in ein Zimmer bringt, dasselbe mit dem spezifischen Meerrettichgeruche erfüllt.

Anwendung: Der Genuß des Meerrettichs reizt die Schleimhaut des Magens und des Darms kräftig, regt deshalb die Verdauung an, vermehrt die Gefäßtätigkeit der Absonderungs- und Aufsaugungsflächen und namentlich die Urinabsonderung. Er muß aber stets mäßig genossen werden. Im Uebermaße genossen, kann er selbst Harnstrenge und Blutharnen verursachen. Personen mit schwachem Magen bekommen nach öfterem Genuße von Meerrettich leicht Blähungen und ein lästiges, nach schwefeligem Knoblauch riechendes Aufstoßen.

Als Heilmittel wird der Meerrettich viel gebraucht. Frisch zerhackt wirkt der Brei der Wurzel schneller als ein Senfteig und ist deshalb ein Hausmittel bei rheumatischen Zahnschmerzen; bei Magenkrampf lege man ihn auf die unteren Brustwirbel des Rückens. Bei rheumatischen Zahn- und Kopfschmerzen pflegt man ein Scheibchen an das Kinnbackengelenk, die Schläfe oder die innere Handwurzel zu legen. Auch kann man die zer kleinerte Wurzel mit Branntwein übergießen und die rheumatischen Teile oder bei Magenkrampf die Magen- gegend damit waschen. Personen, die ihre Verdauung anregen und namentlich Darmverschleimungen beseitigen wollen, übergießen 60—120 g Meerrettich mit 2 bis 4 Pfund Bier oder Wein und trinken davon auf einmal 60 g, was auch bei leichten Wassersuchten wegen der Harnvermehrung von guter Wirkung ist. Desgleichen wendet man bei Verschleimungen der Respirations- schleimhäute den eben genannten Meerrettichwein oder



das Meerrettichbier als ein gutes Hausmittel an. Ferner kann man die frisch zerriebene Wurzel mit Zucker vermengt zu 1 bis 2 Teelöffel voll zu mehreren Malen täglich nehmen. — Bei unterdrückten Fußschweißen legt man den Meerrettich auf die Waden. Sommer- und Leberflecke vertreibt man mit einer Mischung von ausgepreßtem Meerrettichsaft und Essig, womit man morgens und abends die Flecken wäscht. Das Meerrettichwasser schützt die Milch gegen das Gerinnen bei Gewitterluft. Die ärztliche Anwendung des Meerrettichs gegen Storbut, Gicht, Harnkrankheiten, Schleimflüsse zc. ist sehr mannigfaltig.

Meerzwiebel, echte (*Scilla maritima* L.)

Die Meerzwiebel ist eine sehr nützliche Pflanze; die Zwiebel erreicht die Größe eines Rinderkopfes und besteht aus dicht auf einander liegenden fleischigen Schuppen, von denen die mittleren rötlich, die äußeren braun, die innersten aber weißlich-rot sind. Sie wächst hauptsächlich in sandigen Gegenden am Meere in Portugal, Spanien, Sicilien, Syrien und dem nördlichen Afrika; bei uns wird sie wegen ihrer hübschen weißlichen Blumen in Treibhäusern und Zimmern gezogen. Die tief-seegrünen Blätter kommen erst nach der Blüte und erreichen eine Länge von über 1 Fuß.

Anwendung: Offizinell ist nur die Zwiebel; zum Arzneigebrauche werden die inneren schleimig-saftigen Schalen bei gelinder Wärme getrocknet. Diese Zwiebel ist wegen ihrer harntreibenden Wirkung schon seit den ältesten Zeiten sehr geschätzt. Zu große Gaben erregen Ekel, Erbrechen, Schwindel, Fieber zc. Am besten sind die aus der frischen Meerzwiebel bereiteten Präparate, nämlich das Extrakt, welches man aus dem Saft der frischen Zwiebel durch Abdünsten erhält, und das zu $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ g in Pillen oder in einem aromatischen Wasser gelöst, angewendet wird; dann der Meerzwiebel-

Essig, den man aus 60 g kleingeschnittener frischer Meerzwiebel auf 1 Pfund Essig durch dreitägiges Einwässern, gelindes Auspressen und Filtrieren gewinnt, und welcher in täglichen Dosen von 4—6 g genommen wird. Der Meerzwiebelsauerhonig besteht aus 1 Teil Meerzwiebeleessig auf 2 Teile gereinigten Honig und wird vorzugsweise bei Brustkrankheiten und Wassersuchten entweder für sich allein in Dosen von 8—12 g oder als Zusatz zu anderen harntreibenden Mitteln angewendet. Neuerlich dient er wie der Meerzwiebeleessig als Surgetwasser und zu Klystieren.

Meisterwurz (*Imperatoria ostruthium* L.)

Abkraut, Kaiserwurz, Magistranz, Astring.

Die Meisterwurz wächst am Fuße der Alpen in gebirgigen, waldigen Gegenden wild und wird häufig in Gärten gebaut; sie blüht im Juni und Juli. Die Samen reifen im August und September. Die daumen dicke Wurzel ist rund, knotig, geringelt, fleischig, faserig, gelb-grau, innen gelblich-weiß, milchig und treibt viele knotige, rötliche Aeste nach oben. Der Stengel wird 1—2 Fuß hoch, ist aufrecht, rund, glatt, gestreift, einfach und hat selten Aeste. Die unteren Blätter sind langgestielt und dreizählig, die Blumenblättchen sind weiß oder rötlich. Der Staubbeutel ist rundlich. Offizinell ist nur die Wurzel.

Anwendung: Die ganze Pflanze, namentlich aber die Wurzel, besitzt einen starken, gewürzhaften Geruch und einen langanhaltenden, heißen Geschmack, im Frühjahr und Winter ist sie am kräftigsten, weswegen sie auch um diese Zeit gesammelt wird. Man wendet sie bei Gebärmutterkrämpfen, Lähmungen der Zunge, harten Fiebern, Engbrüstigkeit, Verhaltung des Harns sowie bei unterdrückter Menstruation an.

Melisse (*Melissa officinalis* L.)

Mutterkraut.

Die Melisse ist im südlichen Europa heimisch und wird in Deutschland als Gartenpflanze gezogen; sie enthält als wirksamen Stoff, wenn auch nur in geringer Menge, ein ätherisches Del (*Oleum melissae*) neben Extraktivstoff, Eisen, grüsfärbender Gerbsäure, Harz und Gummi. Die Blätter sind eiförmig, gekerbt-gefägt, die unteren fast mit herzförmiger Basis. Die Wurzel ist ausdauernd und faserig. Die Blumen bieten den Bienen reichliche Nahrung und sind weißlich-rot, auch rötlich.

Anwendung: Seit alters her war die Melisse ein Arzneimittel ihrer gelind reizenden, belebenden, nervenstärkenden Eigenschaften wegen. Das Melissenkraut ist eines der vorzüglichsten Mittel zur Erheiterung der Gemütsstimmung und wird namentlich bei Milzfüchtigen und an Gebärmutterkrämpfen Leidenden gebraucht; es belebt den Puls, bringt das Blut in stärkere Bewegung, reizt mild die Nerven und wirkt als Tee getrunken auf die Hauttätigkeit. Ältere Aerzte empfehlen es bei Schwindel, Gedächtnisschwäche, Hypochondrie und Melancholie, bei hysterischem Herzklopfen, Menstruationsmangel und leichten Krämpfen aller Art. Die Melisse steht in ihren Wirkungen der Krauseminze sehr nahe. Man läßt gewöhnlich einen Teeaufguß (etwa 8—10 g des Krautes auf einige Tassen) davon bereiten. Das in den Apotheken erhältliche destillierte Melissenwasser (*Aqua melissae*), welches teils für sich allein in Dosen von etwa 60 g, teils in Verbindung mit anderen flüssigen Arzneien gebraucht wird, ist bei leichten hysterischen Zufällen, Krämpfen, Blähungen u. s. w. sehr zu empfehlen. Das *Aqua melissae composita*, auch Karmelitergeist genannt, besteht aus Melisse, Citronenschale, Koriander, Muskatnuß, Nelken und Zimmet und wird durch Aus-

ziehen mit Weingeist und Melissenwasser hergestellt. Dieses Mittel wird innerlich in Dosen von 4—8—11 g bei Magen- und Nervenschwäche, Krämpfen, Kopfschmerz, Kolik und Erbrechen angewendet. Das ätherische Del ist an sich selten echt zu haben, dagegen dient der Melissen-*spiritus* vorzugsweise bei Verdauungsstörungen, hypochondrischen und hysterischen Beschwerden, auch äußerlich zum Einreiben bei rheumatischen Schmerzen und Quetschungen. Zu aromatischen Bähungen, Bädern, Umschlägen und Kräuterkissen benutzt man das Melissenkraut (meist in Verbindung mit Kamillen, Krauseminze *zc.*) bei rheumatischen, rosenartigen Entzündungen und bei Milchstörungen als gelind reizendes und zertheilendes Mittel.

Das Kraut der *Melissa turcica*, welches auch wohl in Apotheken vorrätig gehalten wird, ist weit schwächer, dagegen ist die kanarische Melisse, *Herba melissae canariensis*, sehr kräftig und von starkem Geruche, aber als Arzneimittel gar nicht allgemein in Gebrauch gekommen, obgleich ältere Aerzte es besonders bei hysterischen und nervösen Beschwerden angelegentlichst empfohlen haben.

Mistel (*Viscum album* L.)

Ginster, Gleister, Vogelleim.

Die Mistel ist ein Schmarotzer und wird auf dem Holze vieler Bäume, besonders auf Eichenbäumen (dieses ist auch die beste Art), desgleichen auf Birnbäumen, Apfelbäumen, Aspen, Birken *zc.* gefunden. Auf den Eichenbäumen verliert die Mistel ihre Blätter im Winter, auf anderen Bäumen grünt sie fort.

Anwendung: Gegen den Winter erscheinen weiße Beeren von der Größe einer Erbse, welche mit zähem Schleim angefüllt sind. Kindern gebe man in warmer Milch gestoßene Eichenmistel gegen Würmer.

Mohn (Papaver.)

Klatzgrose, Klatzmohn, Feldmohn,
wilder oder roter Mohn, Klapperrose,
Schnallen, Feldmagsamen.

1. Der wilde Mohn (*Papaver rhoeas* L.) wächst in ganz Deutschland auf Aekern und Tristen, wo er im Juni und Juli blüht. Die Kapseln reifen im August und September. Die Wurzel ist einjährig, spindelförmig und faserig. Der Stengel ist meist aufrecht, oft aber auch daniederliegend, ästig, vielblumig und mit abstehenden, borstigen Haaren besetzt. Die ganze Pflanze riecht zerrieben unangenehm und schmeckt bitterlich. Der Blumen-saft färbt Seide, Leinwand, Tuch und Baumwolle schön rot. Die Blüten enthalten gelbes Fett, Weichharz, Gummi, Eiweiß, Apfel- und Gallussäure.

2. Der Gartenmohn (*Papaver somniferum* L.) kommt in vielen Spielarten vor und wird meist als Bierpflanze in Gärten kultiviert.

Anwendung: Der Mohnsaft oder das Opium ist der an der Sonne getrocknete Milchsafte aus den halb-reifen Samentkapseln der im Orient wachsenden einjährigen Pflanze, aus denen er aus Einschnitten hervorschwitzet. Es finden sich übrigens im Handel verschiedene Sorten vor: das Smyrna- oder türkische oder levantinische Opium, das Trapezunter- oder persische Opium und das indische Opium, welche zum Unterschiede von anderen nicht im Orient wachsenden Arten als orientalisches Opium bezeichnet werden. Die bei uns wachsende einheimische Mohnpflanze enthält in ihren Samentkapseln auch Opium, aber nur in geringer Menge und von schwächerer Wirkung. — Der Milchsafte, den man schlechthin Opium nennt, ist aber ein sehr zusammengesetzter Körper, und den verschiedenen Bestandteilen werden auch besondere Eigenschaften hinsichtlich ihrer Wirkung auf den Orga-

nismus zugeschrieben. Die wichtigste Substanz ist das auch dem Publikum bekannter gewordene Morphinum, und in ihr ist die wesentliche Wirkung des Opiums zu suchen.

Die Opiumwirkung auf gesunde Menschen findet in verschiedenen Graden, je nach der Größe der Dosis statt. Nach kleinen Gaben, von $1\frac{1}{2}$ —6 Centigramm, entsteht eine reizende Wirkung; nach $\frac{3}{4}$ —1 Stunde stellt sich bei unregelmäßigem, etwas vollerm, selten beschleunigtem, meist verlangsamtem Pulse eine größere Körperwärme und Hautausdünstung ein, ein allgemeines Gefühl der Behaglichkeit mit ungewöhnlicher Heiterkeit, lebhafteren Ideen und gesteigerter Muskelkraft; es ist dies der gelinde Opiumrausch, ähnlich in der Gemüthsstimmung dem des Alkohols, aber dieser Zustand dauert höchstens 2—3 Stunden, dann tritt Abnahme der Muskelkraft, der Empfänglichkeit für äußere Eindrücke, Neigung zum Ausruhen, Schläfrigkeit, Trockenheit im Halse und Schlunde und leichte Verstopfung ein. Während der Aufregung vermindert sich der Appetit, der Durst nimmt zu, und erst mit dem heiteren Erwachen nach dem Schlafe tritt Verlangen nach Speise ein. Wiederholt aber der Mensch diese kleineren Dosen, so muß er mit der Zeit dieselben immer mehr verstärken, um die gleichen Wirkungen zu erzielen, indem er sich daran gewöhnt und für die ersten Dosen abstumpft.

Da aber durch die Anwendung des Opiums leicht Vergiftungen vorkommen, so muß man es dem Arzte überlassen, die anzuwendenden Dosen vorzuschreiben.

Mohuraute.

Das Trinken von Wein, in welchem Mohuraute gesotten sind, ist sehr zu empfehlen gegen den Samenfluß der Männer, bei Frauen gegen den weißen Fluß und übermäßige Menstruation, sowie gegen Bauchflüsse.

Möhre (*Daucus carota* L.)

Gemeine Möhre, gelbe Rübe, gemeine
Mohrrübe, Karotte.

Die Möhre wächst beinahe in ganz Deutschland wild und wird allgemein gebaut. Die Wurzel der wilden Möhre ist dünn, spindelförmig, weiß, holzig und unschmackhaft. Die der gebauten ist groß, spindelförmig, fleischig und dunkelgelb. Der Stengel ist aufrecht, rund, gestreift, borstig und 2—3 Fuß hoch. Die Blätter sind abwechselnd dreifach gefiedert und zottig. Die zahlreichen kleinen Blüten sind weiß.

Anwendung: Der Genuß der gelben Rübe ist gut für Schwangere, auch steigert er den Geschlechtstrieb. Gibt man Kindern nüchtern eine gelbe Rübe, so wirkt dieselbe sehr wurmabtreibend. Auf umschweifende Geschwüre legt man das mit Honig zerstoßene Kraut. Der ausgepreßte und eingekochte Saft ist der gebräuchliche Syrup.

Moos, Isländisches (*Cretraria*.)

Perlmoos, Karrageen-Moos,
geperltes Seemoos, Lungenmoos,
Tartschenflechte.

In neuerer Zeit hat sich das Isländische Moos als Nahrungs- und Arzneimittel eine große Beliebtheit erworben. Dasselbe gehört zu den Seetangen, ist mehr oder weniger knorpelig (weßhalb es in Knorpelmoos und Krautmoos unterschieden wird), von rötlich-violetter Farbe und kommt in den nördlichen Meeren, namentlich bei Nordey, dann im atlantischen Ocean bis zu den Wendekreisen gar nicht selten vor. Es wird von der Flut an die Küsten gespült und während der Ebbe eingesammelt. Dies Moos löst sich in kochendem Wasser zu einer fast ganz aus Flechtenstärkemehl bestehenden Gallerte auf. Die Meinung, daß es Jod und Brom enthalte, hat sich chemisch nicht überall nachweisen

lassen. Die Perlmoos-Gallerte ist durchsichtig, farblos, von Geruch eigentümlich, wie die See überhaupt riecht, von Geschmack fade und wird nach einigen Tagen ammoniakalisch, fischartig schmeckend.

Anwendung: Die Gallerte ist leicht verdaulich, selbst von einem empfindlichen Magen, und wirkt besänftigend, reizmildernd, zugleich kräftigend auf die Schleimhäute der Atmungsorgane und des Darmkanals. Diese Wirkung hat das Perlmoos seit Anfang des 19. Jahrhunderts auch in Deutschland zu einem Volksmittel bei Behrkrankheiten, Krampfhusten, Heiserkeit, Schwäche-durchfällen, Lungenwindsucht u. gemacht. In England benutzte man es schon länger bei Auszehrungen, Reiz-zuständen in der Atmungs- und Verdauungsschleimhaut und zwar in der Windsucht mit Milch, in Verbindung der in Zucker eingemachten, süßschleimigen Moosmanns-treuwurzel. — Gegen Durchfall gibt man eine Tasse voll Perlmoosabkochung mit einem Eßlöffel voll Ratanhia-Aufguß. Auch bei Stoseln wird die Gallerte viel gebraucht. In Deutschland wird das Perlmoos besonders als Mittel gegen Heiserkeit empfohlen, sowie bei Krampfhusten, Durchfällen, Schmerzen der Gedärme, die nach Entzündungen, Vergiftungen und Darm-geschwüren zurückbleiben, wie überhaupt bei allen Zuständen von Abmagerung und Entkräftung, namentlich in der Genesungsperiode nach schweren Krankheiten.

Muskatnuß (Myristica.)

Macis.

Der echte Muskatnußbaum wächst bis zu 30 Fuß Höhe wild auf den Molukken, den Papusinseln und auf Reuginea. Auf den Antillen, in Mauritius, Cayenne, Brasilien u. wird er in mehreren Spielarten kultiviert. Die Holländer wollten den Baum nur auf die Bandainseln beschränken, um sich den Alleinhandel mit Muskatnüssen zu sichern; sie ließen deshalb den

Baum überall im übrigen holländischen Ostindien ausröten; dies führte jedoch zu Kriegen, welche der Verbreitung dieser Pflanze die freie Bahn öffneten. Trotzdem blieb jedoch der Haupthandel mit dieser Gewürzfrucht immer noch in den Händen der Holländer. Die beinahe walnußgroße, mit einer fleischigen Umhüllung umgebene, einsamige Steinfrucht enthält einen schwarz-braunen Kern, die Muskatnuß. Diese ist aber noch mit einem lederartigen, zerschlitzten, im frischen Zustande karmoisinroten, getrocknet safrangelblichen bis zimmetbraunen Samenhaut umgeben, welchen man im Handel Muskatblüte, Macis, nennt, und der einen eigentümlichen, stark gewürzhafte Geruch und bitterlich-scharfen Geschmack besitzt. Die hauptsächlichsten Bestandteile der Muskatnuß sind: eine geringe Quantität ätherisches Del, viel fixes, gelbes, stark riechendes Del, ein anderes, rotes Del und eine besondere gummöse Substanz.

Anwendung: Die Muskatblüte besitzt die flüchtig-reizende Eigenschaft der Muskatnuß in einem höheren Grade und ist als diätetisches Gewürz an Speisen, besonders bei Darmkanalsschwäche, die sich durch Neigung zum Erbrechen, Diarrhöe oder Krampf kundgibt, anzuwenden; in dieser Wirkung kommt sie dem Zimmet ziemlich gleich. In der Medizin wird auch eine Muskatblütentinktur gebraucht, welche man durch Ausziehen von 30 g Muskatblüte in 240 g starkem Weingeist erhält, und die in solchen Fällen, wo Zimmet zu sehr erhitzen würde, wie z. B. bei Diarrhöe aus Schwäche, von Ärzten zu 20 und mehr Tropfen gegeben zu werden pflegt. — Die Muskatnuß ist milder und angenehmer und als Gewürz zu Speisen sehr beliebt, namentlich wirkt sie wohlthätig bei Verdauungsschwäche, Verschleimungen, Blähungen, Erbrechen und Durchfällen aus Schwäche, doch darf man sie nicht im Uebermaße anwenden, da sie sonst reizend auf das Gehirn wirkt und Schwindel,

Schlafsucht, Irrededen, überhaupt narkotische Wirkungen hervorrufen kann.

Mutterkorn (*Claviceps purpurea* Tul.)

Asterkorn, Hahensporn, Hungerkorn,
Kornmutter, Wolfszahn, Zapfenkorn.

Das Mutterkorn, welches man hauptsächlich an Roggenähren als schwarze, wie abnorm vergrößerte Kerne aussehende Gebilde wahrnehmen kann, ist die zweite Entwicklungsphase des *Claviceps purpurea* Tul. Nachdem die Pilzsporen die Blüte des Roggens befallen haben, zerlegen sie den Furchtknoten und bilden den sogenannten Roggenhonigtau. Der Pilz schwillt an und verdichtet sich; er wird etwa 2—3 cm lang und 3 mm dick, ist rundlich-dreikantig, erst schwammig, später hart. Gelangt das Mutterkorn in die Erde, so entwickelt es kleine Pilzfrüchte mit warzigen Köpfchen, deren Sporen wieder fortfliegen und von neuem die Entwicklung dieses so gefährlichen Pilzes veranlassen.

Es wird kurz vor der Roggenernte für die Apotheken gesammelt.

Anwendung: Von einer solchen kann eigentlich keine Rede sein, da das Mutterkorn stark giftig ist und nur vom Arzte verordnet werden darf. Es befördert die Wehen und stillt Blutflüsse. Auch gegen Geschlechtskrankheiten, Weißfluß, Fleckfieber, Blasenlähmung und LungenSchwindsucht ist es gut. Gegen den Genuß von Mutterkorn sind vor allem Brechmittel anzuwenden. Sodann gibt man schwarzen Kaffee, Chinarinde und die *Tinctura aromatica*. Ein Pulver von Mutterkorn dient auch äußerlich bei Blutungen, doch ist dessen Anwendung in jedem Falle dem Arzte zu überlassen.

Myrte (*Myrtus*.)

Die Myrte ist ein 5—8 Fuß hoher Strauch oder Baum, mit rissiger, grauer Rinde, etz- und lineallanzett-

förmigen Blättern, weißen Blüten und schwarz-blauen Beeren; sie wächst in den Ländern am Mittelmeer auf felsigem Boden. Bei den Alten galt die Myrte als Symbol der Tugend, und noch heute wird der Brautkranz aus derselben hergestellt als Attribut der Jungfräulichkeit. Die Myrte kommt in sehr viel verschiedenen Spielarten vor; die bekanntesten davon sind: 1. Die italienische Myrte, 2. die portugiesische Myrte, 3. die Buchsbaummyrte, 4. die römische Myrte, 5. die kleine spitzblättrige Myrte, 6. die Agni-Myrte.

Anwendung: Die Beeren mit Wein übergossen geben ein gutes, magenstärkendes Mittel. Blätter und Früchte werden als ein tonisch-reizendes Heilmittel bei Diarrhöen, Blennorrhöen, Wassersucht und passiven Blutflüssen angewendet.

Nessel (*Urtica divica* L.)

Brennessel.

Die Nessel hat eine kriechende Wurzel und einen aufrechten, vierkantigen, 3 — 4 Fuß hohen Stengel mit herzförmigen Blättern; sie wuchert auf dem schlechtesten Boden und wurde früher nur als Unkraut betrachtet; erst in neuerer Zeit hat man ihren Nutzen erkannt und sie auf verschiedene Weise nutzbar gemacht. Grün und gedörri gibt sie ein vorzügliches Viehfutter, besonders für Pferde.

Anwendung: Der aus der Brennessel gepresste Saft stillt das Blutharnen. Das Kraut wirkt blutreinigend, auflösend bei Brustkrankheiten, Blutspien, Gelbsucht, Hämorrhoiden. Gegen Epilepsie oder die fallende Sucht schabe man etwas Elfenbein in Nesselwasser und gebe dies dem Patienten. Der tägliche Genuß des Brennesseltees heilt die Wassersucht. Peitschungen mit Brennesseln sind gut bei Lähmungen.